

Scheinbar am Ende – und doch nicht

„Du kannst nie tiefer fallen als in Gottes Hand.“ So lautet der Anfang eines Liedes im Evangelischen Gesangbuch. Ein tiefes Vertrauen in Gott scheint darin auf. Es kann Mut machen durchzuhalten - auch in schwierigen Situationen. Und selbst da nach Auswegen zu suchen, wo es zunächst einmal keine zu geben scheint.

An solchem Mut hat es einem Mann in dieser Woche gemangelt. Mittwoch, Morgens um 8 Uhr. An einer Karlsruher Wohnung klingelt der Gerichtsvollzieher. Eine Zwangsräumung steht an. Der Betroffene lässt den Gerichtsvollzieher ein, zusammen mit einem Sozialarbeiter, einem Schlüsseldienstmitarbeiter und dem Nachmieter. Dann nimmt er sie als Geiseln. Später lässt er den Sozialarbeiter laufen, die anderen erschießt er. Außerdem tötet er seine Partnerin und sich selbst. Offenbar war alles geplant, genügend Munition und sogar Fesselwerkzeug lagen bereit. Man steht fassungslos davor und fragt: Wie kann jemand so weit kommen, dass er anderen Menschen das Leben nimmt – und sich selbst dazu? Man möchte ihm zurufen: „So schlimm ist das doch alles gar nicht. Da findet sich ein Weg. Das Leben geht weiter!“

Aber dieser Satz stimmt für ihn und die anderen Opfer nicht mehr. Ihr Leben geht nicht weiter. Der Mann in Karlsruhe fühlte sich offenbar so in die Ecke gedrängt, dass er den Tod für den einzigen Ausweg hielt. Viele andere Menschen fühlen sich ebenso in die Ecke gedrängt, stehen vor den Scherben ihres bisherigen Lebens und wissen nicht mehr weiter. Aber sie haben in einer solchen Lage die Kraft, einen echten Ausweg zu suchen. Was macht sie dafür stark?

Dazu gehört sicher ein Vertrauen in die Zukunft und Menschen, die einem beistehen. Aber vor allem gehört dazu die Bereitschaft Abschied zu nehmen von etwas, das einem wichtig ist. Bei manchen ist es die vertraute Wohnung. Andere müssen Abschied nehmen vom Partner, der sie verlässt. Andere von ihrer Gesundheit. Bei anderen ist es der Abschied von ihrem Arbeitsplatz und dem bisherigen Wohlstand. Aber am wichtigsten und vielleicht am schwierigsten ist es, Abschied zu nehmen von dem Bild, das man von sich hat. Das Bild vom leistungsfähigen und finanziell selbstständigen Menschen. Das Bild vom erfolgreichen Unternehmer. Das Bild von der guten Familie um sich herum. Das Bild, das man für sich und für andere aufgebaut hat und das einem Halt gibt. Das muss man verabschieden, dafür ein anderes Bild von sich annehmen. Man muss lernen sich zu akzeptieren als momentan gescheitert und hilfsbedürftig, sei es finanziell, menschlich oder wie auch immer.

Ein Absturz? Ja – klar! Aber wie schlimm und wie tief er erlebt wird, das hängt von jedem einzelnen ab. Der Mann in Karlsruhe hat es offenbar als einen Sturz ins Bodenlose empfunden.

Doch dieser scheinbar bodenlose Abgrund ist in Wahrheit nicht bodenlos.

Darauf macht das Lied aus dem Gesangbuch aufmerksam. Die erste Strophe heißt vollständig:

„Du kannst nicht tiefer fallen, als nur in Gottes Hand,
die er zum Heil uns allen barmherzig ausgespannt.“

Das Lied sagt nichts darüber aus, wie lange man fallen muss, um Gottes Hand zu spüren. Es verspricht auch nicht, dass es leicht und glimpflich abläuft. Nein, das Leben kann einen furchtbar zu Fall bringen. Aber der Fall wird nicht endlos sein. Das verstärkt die zweite Strophe:

„Es münden alle Pfade durch Schicksal, Schuld und Tod,
doch ein in Gottes Gnade trotz aller unserer Not.“

Endstation Gottes Gnade, dorthin führen alle Wege – auch der Tod. Das lässt hoffen: Für die abgebrochenen Wege derer, die in dieser Woche Opfer einer gefühlten Ausweglosigkeit wurden. Aber auch für alle, die ihren Ausweg tapfer suchen. Dieser Ausweg ist oft schwer zu finden und hart zu gehen und manche Menschen finden ihn auch gar nicht. Aber es gibt die Hoffnung auf diesen Ausweg für uns alle. Ich hoffe und bete für die betroffenen Menschen, dass sie ihn finden und dort die schützende Hand Gottes spüren.